

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss forestry journal = Journal forestier suisse
Herausgeber: Schweizerischer Forstverein
Band: 72 (1921)
Heft: 6

Buchbesprechung: Bücheranzeigen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zu einer besondern Vorlesung würde aber der Stoff, der bekanntlich auch in der Forstpolitik gestreift wird, kaum hinreichen.

Zürich, den 5. Mai 1921.

Prof. Pulfer.

Bücheranzeigen.

Die Beschaffung des Kiefernсамens, insbesondere seine Selbstgewinnung. Von Forstrat Dr. Hermann Bertog. Mit 8 Abbildungen. Verlag von J. Neumann, Neudamm. 1921. Preis 10 Mark.

Der Verfasser publizierte diese, wir wollen es gleich vorwegnehmen, interessante und anregend geschriebene Studie 1914 in der „Deutschen Forstzeitung“. Da der Kriegsausbruch die mit der Publikation bezweckten Kundgebungen und den Meinungsaustausch abchnitt, entschlossen sich Verlag und Verfasser zu einer Separatausgabe. Der Schrift merkt man den Meister an, der den Stoff beherrscht (Dr. Bertog war jahrelang im forstlichen Versuchswesen tätig und hat heute wichtige Stimme im Ausschuss des Reichsforstwirtschaftsrates), und was besonders angenehm bemerkt wird, seine wissenschaftlich gut begründeten Ratschläge harmonisieren derart mit den praktischen Anleitungen, daß man große Lust verspürt, dieselben sofort in die Tat umzusetzen.

Das 122 Seiten umfassende Büchlein gliedert sich in vier Kapitel: 1. Die Herkunftsfrage. 2. Die Reform der Samenbeschaffung. 3. Die Selbstgewinnung des Kiefernсамens. 4. Beispiele von Darraanlagen. Doch damit ist nicht viel gesagt, wenn die Art der Stoffbehandlung nicht bekannt ist. Ich erlaube mir daher, einige Stichproben daraus zu bringen:

Im Abschnitt „Herkunftsfrage“ unter „Geschichte der Kiefernverjüngung und der Beschaffung des Kiefernсамens“ schildert der Verfasser, wie in Süddeutschland schon in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts große Flächen mit Kiefern angesät wurden und der Samenhandel dort sich früh entwickelte und aufblühte. Dem gegenüber habe in Ostdeutschland der unregelmäßige Blenterbetrieb geherrscht und mit ihm die natürliche Verjüngung, und zwar bis ins 19. Jahrhundert hinein. „Die holz-, weide- und streuberechtigten Bauern lieferten die Zapfen umsonst oder billig, ihre Schafe leerten beim Weidgang die Zapfen und traten den Samen ein. Fast jede königl. Oberförsterei, Stadt- und Güterverwaltung hatte ihre eigene Klänge. Das änderte plötzlich, als die Eisenbahnen und die modernen Postpakete mit ihrer billigen Fracht aufkamen. Der Handelsamen war rein und hinreichend keimkräftig, beides oft besser als der durch Hausfleiß mangelhaft gewonnene und aufbewahrte. Die Handlungen lieferten auch sicher jedes Jahr, man war ganz unabhängig von den örtlichen Fehlernten. Ja, der Handelsamen war meist sogar billiger als der selbstgewonnene. Und Verbilligung der Produktionskosten wurde ja neuerdings immer eindringlicher gelehrt. Die Selbstgewinnung hörte mehr und mehr auf. Die bei den Forsthäusern stehenden Darren wurden stillgelegt, verpölkerten und verschwanden größtenteils.“

Die Bevölkerung verlernte das Zapfenpflücken. Die gewerblichen Klängen kamen auf. Hinzu trat die Massenaufzucht von Forstpflanzen seitens Forstgärtnereien, die natürlich wieder ihren Samen von gewerblichen Klängen bezogen.

„Das Ergebnis dieser geschichtlichen Entwicklung ist: In Süd- und Westdeutschland ist die Herkunft der meisten Kiefern unsicher, sie sind überwiegend kein „Produkt der Scholle“, in Ostdeutschland sind die über 50 jährigen Kiefern fast ausnahmslos bodenständig, die jüngeren sind es nur zum Teil und stammen namentlich im Privat- und Gemeindewald in mit der Jugend steigendem Maße aus Handelsamen, der überwiegend von süd- und westdeutschen Klängen und Händlern geliefert wurde. Erst die jüngsten (bis etwa 15 jährigen) Anlagen zeigen ein langsames, wenn auch im ganzen noch bescheidenes Steigen des Anteils einheimischen Saatgutes, dank den darauf gerichteten Bestrebungen vieler ostdeutscher Forstwirte, Behörden und Körperschaften.“

Ebenso anziehend ist der Abschnitt „Die Standortsklassen der Kiefer“. Hier sei eine Anmerkung (S. 20) über unsere Fichte wiedergegeben, um zu zeigen, wie vielseitig die Arbeit Dr. Bertogs ausgestattet ist: „Für andere Baumarten ist die Rassenfrage noch nicht so erforscht wie für die Kiefer. Sie hat unzweifelhaft große Bedeutung auch für die Kultur der Fichte. Daß auch bei ihr große Rassenunterschiede wahrscheinlich sind,

geht schon aus ihrer ebenfalls weiten natürlichen Verbreitung (zwischen Wolga und Seealpen, zwischen Balkan und Lappland) und ihrem Vorkommen im Hochgebirge und in der Ebene auf verhältnismäßig engem Gebiete hervor. Bisher wissen wir davon: Unsere Tieflandfichten sind schnellwüchziger als die aus dem Hochgebirge und aus Skandinavien stammenden. Die Hochgebirgsfichten treiben zwar früher aus als die Tieflandfichten, schließen aber ihr Jahreswachstum auch sehr viel früher ab. Die Tieflandfichten versagen in hohen Gebirgslagen und im Norden, weil der Sommer dort zu kurz ist für ihre Wachstumsdauer und für das Verholzen der Triebe. Dies hemmt den Wuchs und führt im äußersten Falle zur Verkrüppelung und zum frühen Tode. Andererseits eignen sich die Hochgebirgs- und nordischen Fichten nicht für unser Tiefland und unsere milden Berglagen, weil sie nicht nur langsam wachsen, sondern durch ihr frühes Austreiben (schon ziemlich geringe Frühjahrswärme veranlaßt sie dazu) der Spätfrostgefahr sehr ausgesetzt sind. Im praktischen Waldbau wird leider diesen Unterschieden noch gar nicht oder kaum Rechnung getragen. Und wie wichtig wäre es bei der großen Ausdehnung der künstlichen Fichtenkultur! Ähnlich liegen die Verhältnisse für die Trauben- und wahrscheinlich ganz besonders für die Stieleiche."

In 2. „Reform der Samenbeschaffung“ äußert er sich wie folgt über den gewerblichen Forstjamen- und Pflanzenhandel:

„Ich glaube, die Entwicklung des gewerblichen Forstjamen- und Pflanzenhandels hat ihren Höhepunkt hinter sich. Seine Blüte konnte nur durch den Glauben entstehen, der Forstjame sei eine „vertretbare“ Sache, d. h. Kiefernjamen sei eben Kiefernjamen schlechthin mit gleichen innern Eigenschaften. „Qualitätsware“ aber kann nur dann Gegenstand eines gewerblichen Betriebes sein, wenn die „Qualität“ nicht nur als innere Eigenschaft vorhanden ist, sondern auch an äußern Merkmalen erkannt oder durch eine Prüfung festgestellt werden kann. . . . Ich möchte die Gelegenheit benutzen, dagegen auf das schärfste Einspruch zu erheben, daß man vielfach den Klengen die Schuld an den Folgen der Verbreitung des heute als ungeeignet erkannten Saatgutes zuschieben will. Damit tut man ihnen bitter Unrecht. Nach Art des guten Kaufmanns haben sie geliefert, was wir Forstwirte verlangten: Gut gereinigten Samen von damals als genügend angesehenen Keimfähigkeit. Sollten sie hinsichtlich der Herkunft mehr wissen als wir Forstleute?“

Der Abschnitt „Die vorbereitenden Maßnahmen bei Selbstgewinnung des Kiefernjamens“ enthält folgende zu beherzigende Anleitung: „Wie wir jetzt wissen, liefert schlecht und gut keimender Samen Pflanzenzahlen, die durchaus nicht im einfachen Verhältnis zu den im Keimapparat gefundenen Keimprozenten stehen, also 65 prozentiger nicht etwa zwei Drittel der Pflanzenzahl von 95 prozentigem. Das Verhältnis ist vielmehr so:

| | | | | |
|--|----|----|----|------|
| Wenn im Keimapparat gefunden ist ein Keimprozent von | 65 | 75 | 85 | 95 |
| so sind davon an Sämlingen im Kamp zu erwarten . . . | 14 | 22 | 34 | 41 |
| Desgleichen von 100 überhaupt keimfähigen Samenförnern | | | | |
| sind an Pflanzen zu erwarten | 22 | 29 | 40 | 43." |

So reihen sich die scharfen Beobachtungen bis zum Schluß des Büchleins zu einer logisch zwingenden Propaganda für die Gewinnung des Waldjamens überhaupt (nicht nur der Kiefer) in Eigenregie.

Das Büchlein ist in Taschenformat, in solidem Material und gutem gotischen Druck in Borgisgröße. Ich trug dasselbe auf Amtstouren mit und füllte damit auf angenehmste Weise Wartezeiten auf Bahnstationen aus. Ich nenne es nun mit Vergnügen mein eigen.

v. G.

Inhalt von Nr. 6

des „Journal forestier suisse“, redigiert von Herrn Professor Badoux.

Articles: Un mode d'application original en matière d'éclaircies. — A travers quelques boisés de la plaine du Rhône (suite et fin). — Le condizioni forestali. — **Affaires de la Société:** Extrait du procès-verbal des séances du Comité permanent. — A propos du „Chermes cortical du sapin blanc“. — **Communications:** Le cerisier de Chamblaudes. — Coopération des forestiers et des industriels du bois. — **Chronique.** — **Confédération.** — **Cantons.** — **Divers.** — **Bibliographie.**